

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

26.10.1887 (No. 127)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945396)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.
Zehnter Jahrgang.

Nr. 127.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. Oktober.

1887.

Die Errichtung eines evangelischen Krankenhauses — eine Liebes- und Ehrenpflicht.

Die Kranken zu versorgen ist Sache der Familie. Die in fröhlichen Tagen mit einander leben und sich mit einander freuen, müssen auch in trüben Tagen zusammenhalten und einer dem andern beistehen. Das ist Menschen- und Christenpflicht. Wenn die Krankheit in ein Haus einkehrt, dann müssen die Gesunden die Kranken treulich pflegen, und das geschieht auch, wenn anders die Familienglieder etwas von einander halten. Die Liebe läßt sich nicht nehmen, die Kranken zu besorgen und zu pflegen. Das ist immer so bei uns gewesen und muß auch immer so bleiben.

Es gibt aber Fälle, wo die Krankenpflege im Hause nicht so geübt werden kann, wie es billig sein muß. Die häuslichen Verhältnisse können überaus trauriger Art sein, die Krankheit kann auch so schwer sein, daß die Pflege im eignen Hause nicht ausreicht. Da wird es zur unabwieslichen Pflicht, auf eine andere Art der Krankenpflege Bedacht zu nehmen. Man hat deshalb Krankenhäuser gebaut.

Daß die bisherigen Anstalten bei uns nicht ausreichen, zeigt das Piusstift und dessen Wachstum, und mehr noch die große Anzahl der Kranken, die dasselbe aufsuchen. Im Jahre 1885 sind dafelbst nicht weniger als 511 Kranke verpflegt worden. Von diesen waren 3 israelitisch, 77 katholisch und 431 protestantisch.

Aber das Piusstift ist ein katholisches Krankenhaus. Die Leitung ist in katholischen Händen, die Krankenpflege wird von katholischen Ordensschwwestern geübt. Wir Protestanten überlassen die Pflege unserer Kranken den Katholiken. Das ziemt sich nicht. Die Liebespflicht an unsern Kranken müssen wir selbst üben und dürfen sie nicht Andern überlassen. Die Liebespflicht ist auch eine Ehrenpflicht für uns selbst und für unsere evangelische Kirche.

Die Liebes- und Ehrenpflicht haben wir lange

versäumt, es ist hohe Zeit, daß wir uns auf sie befinnen. Wir müssen thun, wozu die Liebe uns anreizt und was die Ehre von uns fordert. Wir wollen es doch nicht gern erleben, daß das Piusstift abermals vergrößert oder noch ein zweites katholisches Krankenhaus in unserer altprotestantischen Stadt und Gegend gebaut wird. Legen wir deshalb Hand ans Werk und thun wir, was die Liebes- und Ehrenpflicht von uns fordert. Wir haben doch unsere Kranken lieb und die evangelische Kirche, der wir von den Vätern angehören, ist uns an's Herz gewachsen. Was wir thun müssen, laßt uns gerne thun, laßt es uns auch bald thun. Möge doch Keiner sich ausschließen, Keiner aus irgend welchen Bedenken fern bleiben von einem Werk, das „den Kranken zum Segen, deren Angehörigen zur Beruhigung“ und unserer theuren evangelischen Kirche zur Ehre gereicht.

Es sage Niemand, es sei zu spät. Nach langem Besinnen, nach langen Verhandlungen ist der Aufruf an uns ergangen — jetzt ist es Zeit. Es sage auch Niemand, was kann ich viel geben? Mögen die Begüterten Summen hergeben, wie eben das Herz sie treibt. Es werden gewiß auch größere Gaben dargereicht werden. Aber wer wäre so arm, daß er nicht auch sein Eherschwein steuern könnte, wenn er nur ernstlich will! „Wer viel hat, gebe reichlich, wer wenig hat, gebe das Wenige mit treuem Herzen.“

Wollten wir Zeit und Gelegenheit nicht benutzen, so würde es uns leid werden. Die Folgen der Versäumnis würden sich bald genug geltend machen; wir selbst und unsere Nachkommen würden schwer darunter zu leiden haben. Wiederum wird das Gelingen des Werks uns und denen nach uns zur hohen Genugthuung und zur großen Freude gereichen. — „Ein evangelisches Krankenhaus müssen wir haben.“

Tagessbericht.

Kaiser Wilhelm hat nach längerem Aufenthalt Baden-Baden am Donnerstag Nachmittag verlassen und ist am Freitag morgen in voller Rüstigkeit und Frische nach Berlin zurückgekehrt, wo er von der Be-

völkerung jubelnd empfangen wurde. Auf der Reise war der Kaiser von seinem Enkel, dem Prinzen Wilhelm, begleitet, der von seinem Vater aus Baveno die günstigsten Nachrichten mitgebracht hat.

Ihre Majestät die Kaiserin weilt noch immer in Baden-Baden, wo sie bis Ende des Monats zu verbleiben und sich hierauf, wie alljährlich auf einige Zeit nach Koblenz zu begeben gedenkt. Ueber die Rückkehr Ihrer Majestät nach Berlin verlautet deshalb bis jetzt nichts Näheres.

Der „Reichsbote“ läßt sich von einer Persönlichkeit, welche den Kronprinzen am 18. d. Mts. in Baveno gesehen und gesprochen, über sein Befinden schreiben: „Der Kronprinz kam, als er uns bemerkte, schnellen Schrittes auf uns zu, begrüßte jeden Einzelnen von uns, gab jedem zweimal die Hand, fragte, was uns nach Baveno führte, und als wir bemerkten, „um unsern Glückwunsch auszusprechen“, sagte er: „Ach, der alte Geburtstag“; er hatte für jeden ein freundliches Wort. Er sah wundervoll aus, von der Sonne gebräunt, seine Stimme war leise, aber nicht klanglos; er soll möglichst wenig sprechen.“

Prinz Heinrich ist durch Allerhöchste Kabinettsordre zum Korvetten-Kapitän und in der Armee zum Major befördert worden. Der Dienst-Eintritt Prinz Heinrichs datirt vom 14. August 1872; das Datum des Kapitän-Lieutenants-Patents ist der 18. Oktober 1884.

Fürst Bismarck, dessen Gesundheitszustand längere Zeit viel zu wünschen übrig ließ, befindet sich jetzt wieder recht gekräftigt und widmet sich mit aller Uebhaftigkeit den Vorbereitungen für die Reichstags-Session, namentlich bezüglich der Alters- und Invaliden-Versicherung.

Zwischen Berlin und St. Petersburg ist das Fischtuch zwar noch nicht zerschnitten, die Messer aber werden bereits stark gewetzt, um die Operation im geeigneten Augenblick schnell vornehmen zu können. Die „Kreuzzeitung“, die früher vor Freundschaft gegen

Stille Liebe.

Novelle von Franz Wolff.

(Fortsetzung.)

„Wenn dann Welle um Welle rastlos zu unsern Füßen herandonnerte und in tausend und aber tausend Perlen zerstob, wenn das dumpfe Brausen der Brandung sich in unser Leises, süßes Flüstern mengte: da verstummten wir. In weiter, weiter Ferne blinkte es, ein Schiff zog seine einsame, blaue Bahn und wir sandten ihm Grüße und wenn es längst verschwunden, sahen wir noch schweigend in die Ferne, bis wir uns in die Arme sanken und wieder weiter sogen an dem süßen Trank der jungen Liebe.“

Felix hielt inne. Sein bleiches Antlitz hatte sich leicht geröthet und sein Auge leuchtete, als schwelge er wie damals in den entzückenden Freuden der Liebe. Dann fuhr er langsamer fort:

„Wenn wir im Glücke sind, so glauben wir nur zu gerne an seine Unendlichkeit. Der Begriff der Ewigkeit kommt uns niemals klarer zum Bewußtsein, als wenn das Leben heiter und sonnenerfüllt, ein irdisches Paradies, wo jeder unserer Wünsche vom Schicksal fast im vornherein befriedigt wird, vor uns liegt. Man übersieht gar manchen Dorn, oder Rosenstachel täuscht unser Auge, der Stern unserer Liebe ist stelenlos, denn das unendliche Licht der Sonne taucht Alles in strahlende Helle. Wie ich Ferdinande liebte und geliebt hätte, und wäre sie das einfachste, ärmste Mädchen gewesen und ich ein ungelannter bescheidener Mann, so glaube ich es auch von ihr. Oder besser, mir schien dieser Gedanke so selbstverständlich, so natürlich, daß es mir niemals in den Sinn kam, darüber zu denken. Ich wußte eines nicht, daß ein Weib, wenn es kokett ist, die Sklavin

dieser Leidenschaft werden kann, daß sie Alles thut, um diesen Verlangen zu fröhnen, ihre Liebe hingibt, sich selbst, um immer die Vielbewunderte, Herrschende zu bleiben. Und so war Ferdinande. Sie liebte mich anfänglich nicht, ich war ihr vielleicht sympathisch, vielleicht; die Hauptsache aber blieb, ich glich einem aufgehenden Sterne. Sie bedachte nicht, daß ich nur ein Meteor sein könnte, der eine kurze Weile blendet, um dann in ewiger Nacht zu versinken, sie wollte bewundert werden und den, der jetzt Mode war, an sich fesseln.

So heirathete sie mich . . . Glaube nicht Gerhard, daß sie mich dann nicht liebte. Nein, sie lernte mich lieben, und da dieses himmlische Gefühl sich ihrer zum ersten Male bemächtigte, so erfaßte sie es mit vollster ungezügelter Leidenschaft. Eine große Leidenschaft länger zu ertragen, dazu gehört viel und ein starker Charakter. Ferdinandes Liebe war ein Sturm, der aus glühenden Zonen kommend, versengend und verzehrend über die Fluren streicht, den wir zwar niemals, nie vergessen werden, der aber vorüberbraust, wie er gekommen. Als ich mich in meine Arbeiten vertiefte und den Lärm der großen Welt mied, da war auch Ferdinande glücklich. Im Anfang! — Sie war wie ein Kind, es erschien ihr neu, diese Zurückgezogenheit, dies Einspinnen in den Frieden der Häuslichkeit. Es gewährte ihr eine innige Freude, mir Abends selbst die Lampe zu bringen und wie eine Fee, wie ein zum Leben erwachtes Märchengebilde lautlos durch's Zimmer zu huschen. Und wenn sie mich dann schmeichelnd in's Nebenzimmer führte, wo das Abendbrod bereit stand und sie alles dorein setzte, die Hausfrau zu zeigen, wenn sie später eine einfache Volkswaise mit ihrer tiefen Stimme sang . . . Gerhard, Du weißt es nicht, kannst es nicht wissen, welcher Zauber, welcher unennbarer Reiz über diese Stunden ausgegossen war. Der größte Segen ist eine

Häuslichkeit! Wir sind arme, kurzfristige Egoisten, wenn wir denken, uns selbst genügen zu können. Das einzige was unvergänglich, Alles übertrifft, es ist die Liebe des Weibes. Alle Wunder der Natur birgt die Seele einer Frau, und ihr Herz ist der wunderbare Born, aus dem nieversiegende Wonne und Jungkeit strömend, den Himmel um uns verbreitet. Denn was wir hoffen ist irdisch, und auf Erden das Paradies uns zu gründen, das kann die Hand der Frau, welche sich uns liebend geneigt. Alle diese Träume schienen sich zu erfüllen. . . . Nur zu bald aber kamen die Erinnerungen der großen Welt über Ferdinande. Die Schaar ihrer dienenden Sklaven, die Trumpe der Salons, die duftgeschwängerte Atmosphäre der Cercles, in denen sie die Königin war, die schwüle Luft der Theater . . . die Sehnsucht darnach übermannte sie. Anfangs fielen nur ab und zu kleine Bemerkungen, dann aber wurde sie schwermüthig, eine nervöse Hast und Unruhe bemächtigte sich ihrer, und als ich besorgt um die Ursache dieser Veränderung fragte, stieß sie kurz hervor: „Diese Einsamkeit tödtet mich. . . .“ Was ich nun auch vorbringen mochte, es war und blieb erfolglos. Erregte Scenen folgten und ich . . . ich war der Liebende, der nichts vertragen konnte. Glaube ich doch, daß sie mich über Alles liebte und daß dieses Sehnen nach der großen Welt, die ja ihre zweite Natur bildete, nicht so unberechtigt sei. Der Strom der Vergnügungen schlug bald rauschend über uns zusammen. Meine Arbeiten waren nicht vergessen, aber wo sollte ich Zeit finden? Oftmals sah ich in meinem Zimmer, froh, eine freie Stunde vor mir zu haben. In meinem Kopfe drängten sich mannigfache Pläne und Entwürfe; sie alle harren nur der Ausführung. Da kam aber Ferdinande in strahlender Toilette, sie holte mich ab in eine Gesellschaft. Ich wußte, daß ich mich dort langweilen würde, was aber ihr Kuß nicht vermochte, das

Rußland überfloß, droht jetzt mit der Aufrichtung eines Polenreiches, das bis an das schwarze Meer reichen könnte, und die „Kölnische Zeitung“ und die „Post“ maßregeln die russischen Staatsmänner, weil sie mit staunenswerther Verblendung den Deutschenhaß in Rußland nährten. Fürst Woronzow, ein hochgestellter russischer Aristokrat, hat aus Meran an die „Post“ telegraphirt, der famose Toast des Großfürsten Nikolaus hätte bei der strengen Etiquette, die am russischen Kaiserhof herrsche, gar nicht gehalten werden können, wenn der Kaiser nicht darum gewußt hätte, mit der deutschen Freundschaft sei es vorbei, ein Krieg sei unvermeidlich. Als einziger weißer Nabe erscheint dagegen Fürst Galizyn, der in einem offenen Brief die Ideen Katkow's bespricht und den Franzosen einige böse Wahrheiten sagt. Inzwischen ist Großfürst Nikolaus zum Zaren zitiert worden, um entweder gelobt oder ausgescholten zu werden. Vielleicht erfahren wir später über den Empfang und die Audienz etwas Näheres.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. October.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem königlich Preussischen Major und Bataillons-Commandeur im 2. Hanseatischen Infanterie-Regiment Nr. 76, von Kehler, das Ehren-Ritterkreuz erster Klasse zu verleihen.

Der Festgottesdienst, welchen der hiesige evangelische Jünglings-Verein am Sonntag Nachmittag anlässlich der Feier seines diesjährigen Jahresfestes in der Lambertikirche veranstaltet hatte, war zwar nicht so zahlreich, wie im vorigen Jahre, indes verhältnismäßig noch immer recht gut besucht. Die Festpredigt hatte der Herr Pastor Tiesmeyer aus Bremen übernommen, der seiner Predigt die Schriftworte des 84. Psalm Vers 6 bis 8 zu Grunde legte, welche lauten: „Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten, und von Herzen Dir nachwandeln. Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“ In vortrefflicher Weise wußte der Herr Medner diese Schriftworte auf die segensreiche Thätigkeit der evangelischen Jünglingsvereine anzuwenden und namentlich die Gelegenheit zu benutzen, auf die großen Schäden der Jetztzeit, die schmutzigen Gewässer, welche unser Volksleben unaufhörlich durchströmen, mit wichtigen Worten an den Pranger zu stellen. Ja, wir sind mit ihm völlig einverstanden, wenn er sagt, daß es hohe Zeit sei, diesem immer Weiterabgleiten auf abschüssiger Bahn ein Ziel zu setzen, um einen sonst unausbleiblichen Zusammenbruch des schon fast völlig unterwühlten Gebäudes, in welchem jetzt wohl noch Staat, Gemeinde und Familie nothdürftig Schutz finden, rechtzeitig vorzubeugen. Ebenso seine Mahnung an die Geistlichen: „Mehr Feuer!“ wie auch seine Meinung, daß es für die Gemeinde nicht mehr genüge, sich Sonntags etwas vorpredigen zu lassen, sondern daß man endlich Thaten sehen müsse, unterschreiben wir völlig. Desgleichen war uns sein Wunsch am

Schluß der den tiefsten Eindruck hinterlassenden Predigt, daß der hiesige evangelische Jünglingsverein immer mehr wachsen und gedeihen und die von ihm vertretene gute Sache im Oldenburger Lande immer mehr Boden finden möge, wie aus der Seele gesprochen. Wir möchten wünschen, daß diese ausgezeichnete Predigt durch den Druck vervielfältigt und möglichst weit verbreitet würde, da wir glauben, daß dadurch viel Segen gestiftet werden könnte. Mit einer herzlichen Ansprache des Herrn Pastor Roth an die versammelte Gemeinde, namentlich an die Mütter, sie möchten nun doch auch ihre Söhne dem evangelischen Jünglingsverein zusetzen, wo dieselben ja vor jedem sittlichen Schaden bewahrt seien, wo von sog. Kopfhängerei absolut keine Rede wäre, sondern wo unter den jungen Leuten viel mehr Fröhlichkeit und Freude herrsche, als irgend anderswo, wie ja ein christlich gesinnter Mensch überhaupt stets Ursache hätte fröhlich zu sein u. s. w., und mit dem Gesange „Nun danket alle Gott“ endete der Festgottesdienst, der sicher auf alle Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck zu machen nicht verfehlt haben wird.

Am letzten Sonntag Nachmittag 5 Uhr fand in Achtmanns Hotel die definitive Constatuirung eines Zweigvereins des **Evangelischen Bundes** für Oldenburg und Umgegend statt. Die Versammlung war zahlreich besucht. Es wurden von zwei Mitgliefern des provisorischen Vorstandes orientirende Vorträge gehalten, einer über die Situation, aus welcher heraus im Laufe des letzten Jahres der Evangelische Bund entstanden ist, und ein zweiter über seine bisherige Entwicklung. Der provisorische Vorstand legte sodann ein Statut vor, welches von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Endlich wurde ein Vorstand von zehn Mitgliedern gewählt.

Groß. Theater. Die erste Vorstellung für Auswärtige findet am morgenden Mittwoch, den 26. October, statt. Zur Aufführung gelangt: „Goldfische“, Lustspiel von Schönthan und Kadelburg.

Kammermusik. Das erste Konzert für Kammermusik findet am nächsten Freitag, den 28. October, Abends 7 Uhr, in der Aula des Gymnasiums statt, und zwar unter gütiger Mitwirkung der Herren Dr. Dervient (Deklamation) und Musikdirector Kuhlmann (Harmonium). In diesem ersten Konzert kommt also das Professor Kuglersche Streichquartett mit Harmoniumbegleitung und verbindendem Text zur Aufführung, welches anlässlich des 100jährigen Jubiläums der unsterblichen Mozart'schen Oper „Don Juan“ komponirt worden ist und auf das wir neulich schon hingewiesen haben. Das Kuglersche Werk wird von da, wo es zur Aufführung gelangte, als ein so außerordentlich wirksames und hochinteressantes geschildert, daß man der Aufführung desselben auch hier mit Spannung entgegensehen darf.

Heute Morgen wurden unter einem zahlreichen Gefolge von Leidtragenden namentlich aus militärischen Kreisen die irdischen Ueberreste unseres hochgeschätzten Mitbürgers, des am vorigen Freitag nach langem Leiden verstorbenen Herrn Vize-Admirals z. D. **v. Sachmann** zur ewigen Ruhe bestattet. Die vielen Orden des

Berechtigten wurden von einem Offizier in der üblichen Weise auf einem Sammetkissen dem Leichenconduct vorausgetragen. Unter dem Gefolge befanden sich besonders viele Herren Offiziere der deutschen Marine. Um unsere Flotte hat sich der Entschlafene vielfach verdient gemacht. Friede seiner Asche!

Unsere Mittheilung in voriger Nummer, betreffend **Besitzwechsel** (Uebergang der Baron v. Friesenschen Besitzung auf dem Dobbenviertel in den Besitz des Kaufmann Herrn Joh. Heinr. Hoyer hier) ist insofern nicht ganz zutreffend, als zur Zeit wenigstens von einem perfekten Kauf noch nicht die Rede sein kann. Bis jetzt ist nur so viel Wahres an dieser Sache, als Herr Hoyer allerdings demnächst seinen Wohnsitz auf den Dobben aufzuschlagen gedenkt, aber in einem kleineren der v. Friesenschen Besitzung gegenüberliegenden Hause, von welchem aus ihm wohl die Gelegenheit gegeben ist, täglich die genannte Besitzung zu sehen, aber von diesem Beschauen bis zum wirklichen durch Kauf erworbenen Besitz sind noch so viele Formalitäten zu erfüllen, daß ohne Zweifel viel Zeit dazu gehören wird, bevor Herr Hoyer seinen Wohnsitz in der fraglichen Villa wird aufschlagen können. Sollte es Herrn Hoyer aber wirklich gelingen, alle zur Zeit dem gedachten Kaufvertrag noch entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, so wird er gewiß nicht ermangeln, dem Publikum so bald als möglich davon Kenntniß zu geben. Bis dahin aber wolle man sich also, namentlich in Betreff des großen Hoyer'schen Geldbeutel's, beruhigen.

Gingefandt. Das durch die hiesigen Blätter verbreitete Gerücht von dem Verkauf der Villa des Herrn Baron v. Friesen an den Kaufmann Herrn H. Hoyer beruht auf böswilliger Erfindung gewisser Leute. Zudem ist der genannte Preis auch durchaus nicht dem wirklichen Werthe fraglicher Villa entsprechend, welche, wie nebenbei bemerkt wird, vorzüglich und solide gebaut ist und sich bisher in allen Theilen gut bewährt hat. —r.

Der hiesige unter Leitung des Herrn Hofkonzertmeisters Eckhold stehende und als sehr leistungsfähig bekannte Männergesangverein **Niederfranz** geht am 26. November d. J. im großen Kasinoale ein Konzert zum Besten der Zbiotenanstalt zu veranstalten, auf welches wir heute schon aufmerksam machen wollen, da dasselbe, nach den Vorbereitungen zu schließen, sehr interessant werden dürfte. Näheres über Programm und dergleichen werden wir demnächst mittheilen.

Die **Sonntagsextrazüge** 8 Uhr 9 Minuten von Oldenburg nach Bremen-Neustadt und 11 Uhr 30 Minuten Nachts von Bremen-Neustadt nach Oldenburg werden bis weiter eingestellt, dagegen werden in Veranlassung des Bremer Freimarkts folgende Extrapersönenzüge befördert, für welche die gewöhnlichen Fahrarten Gültigkeit haben. — Von Dienstag, den 25. bis Sonntag, den 30. October einschließlich täglich: Bremen-Neustadt Abfahrt 11 Uhr 40 Minuten Nachts, Oldenburg Ankunft 12 Uhr 45 Minuten Nachts. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Extrazüge in Bremen von dem Neustadt- und

brachte der Gedanke zu Wege: Sie geht allein, sie die Strahlende, Vielumschwärmte, und Du willst ferne bleiben? — Die quälende Eifersucht stachelte mich und ich ging.

Auf jeden Blick, jedes Lächeln, welches absichtlich oder nicht einem Andern galt, war ich neidisch. Und sie war nur zu kokett. Was ich im Taumel der ersten, ausflühenden Leidenschaft übersehen hatte, jetzt kam es mir verdoppelt zum Bewußtsein. Jetzt marterte ich mich mit dem fürchterlichen Gedanken: Du hast keine Frau für dich, Du hast eine Frau für die Welt! . . . Dazu kam noch, daß ich nicht mehr der alleinige Stern war, dessen aufgehende Helle man mit Jubel begrüßt hatte. An meinem Ruhm hatte sich die Gesellschaft bereits gewöhnt, nun kamen Andere an die Reihe. Man muß ja stets neue Objete zur Vergötterung haben. Ich wurde zusehends misgünstiger, vielleicht, ich will's nicht leugnen, auch theilweise ungerecht gegen Ferdinande. Meine Eifersucht suchte ich zu verbergen, und wenn es auch Stunden gab, wo ich hätte ihr zu Füßen stürzen können um sie bitten, um meiner Willen dem Salonleben, welches mich geistig tödtete, zu entsagen, ich brachte das Wort nicht mehr über die Lippen, seit sie mir ruhig entgegnet hatte: „Soll ich mich mit Dir langweilen?“

Ich sah es nur zu deutlich; sie, die ich liebte, wurde zusehends unglücklicher an meiner Seite. Und ich selbst? Ich hatte allen Lebensmuth verloren, rasende Eifersucht marterte mich, ich hätte Ferdinande bald mit meinen Klüssen ersticken, dann wieder in jäh aufloderndem Zorne erdrücken mögen. Wir sind feige und launenhaft, Sklaven unserer Sinne, sobald wir der Sklave eines Weibes werden. Mein Verstand sagte nur, was kommen müsse; das thörichte, wahnwitzige Herz aber wollte es sich selbst nicht glauben. Immer und immer wieder

kam mir der Gedanke, Alles ändert sich, Alles wird wie es war, wenn du wieder das wirst, was du gewesen, der Mann, dessen Namen man mit Achtung nennt, dessen Namen selbst die koketteste Frau mit Stolz trägt. Mir aber mangelte die Energie, ich fürchtete ihre Liebe ganz einzubüßen, und so kam es, daß, als ich zu erkennen glaubte, nein, als ich die Gewißheit hatte, daß sie einen jungen Musiker — den neuen Stern — nur zu gerne sah, ich sie bat, mit mir in die friedliche Einsamkeit unserer Villa zurückzukehren. Es war umsonst, zu spät. Und als ich erkannte, daß ich sie wohl noch gewaltiam durch das Gesetz an meiner Seite erhalten könnte, da raffte ich mich zum letzten Male auf und ich gab sie frei. Wie wir uns gesunden, so trennten wir uns; ein Augenblick und zwei Menschenleben schieden sich, die sich einst für's Leben gehören wollten. Sie ging ruhig . . . ich aber . . . ich brach vollends zusammen. Als die gewaltthame Spannung, welche ich mit dem letzten Aufgebot meiner Kräfte mühsam erhalten hatte, von mir wich, da sank ich hin, ein gebrochener, in's Herz getroffener Mann. Der Gedanke, daß es tausendmal besser sei, allein zu leben, als an der Seite einer Frau, die nur wider Willen bei uns ausharrt, wurde stets wieder verdrängt durch die höllischen Bilder, welche mir meine rastlose Phantasie immer neu hervorzauberte. . . . Ich sah sie an der Seite des Musikers . . . was sie mir gemein, sollte sie jetzt ihm sein. . . . Ich fürchtete wahnfinnig zu werden. . . .

Mein Leben hätte ich für sie hingegeben, und sie hatte mit dem meinen gespielt. Die Mauern lasteten schwer auf mir, ich rang nach Athem, und wie von Furien gepöckelt raste ich in den Wald. Ich konnte nicht weinen, aber in meiner Brust siedete es, und mir war so wehe, so entsetzlich wehe, als wäre mir das Herz gebrochen. Am Rande eines Sumpfes sank ich zu Boden.

Ein Gewitter war heraufgezogen, der Donner durchhallte den Wald, der Regen durchnäßte mich; ich fühlte es nicht. Immer ärger flammten die Blitze, wüthend peitschte der Sturm die uralten Bäume; mich kümmerte das Loben der Elemente nicht. Meine Hände grub ich in's Moos, ich raufte meine Haare, und wie ein Alp lag es auf meiner Brust. Verlassen von ihr! und ich hatte sie so unendlich, so unsagbar geliebt. — Als ich wieder zur Besinnung kam, war das Gewitter vorüber. Von den Bäumen tropfte langsam der Regen, und die Sonne durchbrach die letzten schweren Wolken. In dem Rohre des Sumpfes raschelte es aber wie von Geisterstimmen, es raunte und rauschte und schwall höher und höher und lispelte und zischelte, und darin woben sich geheimnißvolle, düstere Lieber, die alten Bäume über mir raunten von gebrochener Treue und vom falschen, wankelmüthigen Frauenherzen. Da sprang ich auf. Meine Haare durchzogen graue Fäden und meine Arme zitterten. Da streckte ich die zitternden Arme aus und wollte ihr fluchen, aber mein Blut wandelte sich in Mitleid, und ich weinte um sie! . . .

Felix brach ab. Die Lampe brannte düster und die Uhr schlug langsam die elfte Stunde. Er erhob sich, ergriff Gerhards Hand und führte ihn vor die offene Platte des Schreibtiisches.

„So war Ferdinande,“ sagte er leise, „so war sie in der schönen, glücklichen Zeit, da ich noch jung und lebensfroh. Jetzt ist freilich alles vorbei. Die Feder habe ich seit jenem Tage nimmer berührt und fort zog ich aus der Gegend, wo ich glücklich war, hieher, wo mich Niemand kannte.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht von dem Venloer Bahnhof abfahren werden. Eine Expedition von Reisegepäck findet bei diesen Zügen nicht statt.

In Veranlassung des Bremer Freimarkts wird in der Nacht vom Mittwoch den 26. auf Donnerstag den 27. d. Mts. in Anschluß an den Extrazug 11 Uhr 40 Minuten Nachts von Bremen-Neustadt nach Oldenburg ein **Extrapersonenzug** von Gude nach Brale in folgendem Fahrplan abgelassen werden: Gude Abfahrt 12 Uhr 25 Minuten Nachts, Brale Ankunft 1 Uhr 25 Minuten Nachts. Für diesen Zug haben gewöhnliche Fahrkarten Gültigkeit. Reisegepäck wird für denselben nicht expedirt.

In der Wirthschaft des Herrn Fathschild am Markt hieselbst ist eine selbstthätige **Waage** aufgestellt, wodurch jedem dort Verkehrenden Gelegenheit geboten ist, sowohl sein körperliches wie geistiges Gewicht für 10 Pf. wiegen und genau feststellen zu lassen. Vielleicht kann man durch die fragliche Waage auch genau erfahren, wie schwer man in Bezug auf das Portemonnaie beim Eintritt in das Lokal gewesen und wie leicht man beim Verlassen desselben geworden ist. Indes Scherz bei Seite, wir können die Restauration des Herrn Fathschild bestens empfehlen. Bedienung der Gäste sowohl wie die zur Verabreichung gelangenden Speisen und Getränke sind hier stets vortreflich und verdienen anerkannt zu werden.

Entgegnung. Ein Herr S. nimmt sich in Nr. 125 dieser Blätter einmal wieder die Mühe, den hiesigen Consumverein anzupöbeln. Mit diesem Ausdruck ist das von dem Herrn beobachtete Verfahren, leere, jeder Beweisunterlage entbehrende Behauptungen in die Welt zu posaunen, noch höchst gelinde bezeichnet. Der dem Consumvereine gemachte Vorwurf des übermäßigen Gewinnes am Brode trifft implicite sämtliche hiesige Schwarzbrotbäcker, diese werden also mit dem Consumverein dem Publikum als Wucherer vorgestellt; denn übermäßiger Gewinn ist Wucher. Weil nun eine in der Oldenburger Zeitung angelegentlich aufgestellte Behauptung, der Consumverein nehme für das Brod 25 Prozent zuviel, keine Widerlegung gefunden haben soll, gilt dem Einsender jene Behauptung erwiesen! Der Herr Einsender sei gefragt, ob er eine solche Logik auch wider sich gelten lassen will? Wäre er jener Windblase mit Griffel und Schiefertafel näher gerückt, wie es, ehe er zur Veröffentlichung schritt, die Pflicht erheischt hätte, würde besagtes Phantom geplagt sein; denn bei den gegenwärtigen Getreidepreisen richtet der Schwarzbrotbäcker, welcher das zehnpfündige Brod aus reinem Roggenmehl für 45 Pfg. verkauft, sich zu Grunde. In den folgenden Sätzen nimmt der Herr S. die Miene an, in den inneren Geschäftsbetrieb des Consumvereins eingeweiht zu sein, um auf diese vorgebliche Wissenschaft seine Verdrehungen und Verdächtigungen zu stützen. Der „enorme Brodverdienst, so perorirt der logische Herr S., welcher „rechtlich“ dem „kleinen Manne“ zufallen müßte, wird deshalb diesem entzogen und fließt in die begehrlischen Taschen der Wohlhabenden, weil diese wenig, die „kleinen Leute“ aber viel Brod essen, erstere dagegen viel und letztere wenig Colonialwaaren kaufen, welche nur einen kleinen Nutzen bringen! Es ist erstaunlich, wie Herr S. in den inneren Gemächern des Consumvereins heimlich ist! Aber, lieber Herr S., auf die Gefahr hin, daß die durch meine Eröffnung entsachte Flamme des Neides das noch zu Ihrer Verfügung stehende Nestchen des Gehirns vollends verzehre, will ich soweit aus der Schule schwärzen, daß Sie mit dem Nutzen an den von Ihnen etwa zum Verkauf gehaltenen Colonialwaaren ziemlich gut zufrieden und nicht geneigt sein würden, denselben mit dem Prozentsatz am Brodgewinne zu vertauschen, wenn Sie Ihr Colonialwaarengeschäft so zu handhaben verständen, wie der Consumverein das seine, dessen Colonialwaaren-geschäft mir wesentlich die Dividende ab, nicht die Bäckerei. Nach Ihrer beachtenswerthen Logik erfüllt also der Consumverein die demselben von Ihnen gestellte Aufgabe, er läßt dem „kleinen Manne“ die dem „Wohlhabenden“ „rechtlich“ zugehörige Dividende zufließen, wohlverstanden, nach Ihrer Logik, Herr S., nicht nach der meinen.

Sofern Sie nicht einem etwa folgenden Artikel den die Verwandtschaft des Consumvereins mit den von Ihnen mit so vielem Geschrei auf die Bühne gebrachten Herren vom Freisinn erweisenden Stamm- baum anhängen, fällt auch die Behauptung jener Verwandtschaft, gleich dem übrigen Inhalt Ihres Artikels in das Reich der zum Zwecke der Verhöhnung und Friedensstörung fabricirten Erdichtungen.

Verns.

Schwurgericht.

Zehnte Sitzung

Sonnabend, den 22. October, Morgens 10 Uhr.
Präsident: Herr Landgerichtsrath v. Bodecker.
Richter: Herren Landgerichtsrath Kitz und Landgerichtsrath Kuhlstrat. Staatsanwalt: Herr Oberstaatsanwalt Huber. Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Casar.

Angeklagt des Verbrechens der Körperverletzung mit tödlichem Erfolge ist der Haussohn Heinr. Thien aus Niener.

Am 24. Juli fand im Hause des Landmanns Kemmers eine Nachfeier seiner vor wenigen Tagen begangenen Hochzeit statt. Es kam hier zu Mißhelligkeiten zwischen dem Kemmers und dem Haussohn Gerhard Thien, dann zwischen letzterem und dem Handelsmann Flint. Flint und Thien faßten sich und rangen mit einander. Der Angeklagte Heinrich Thien, ein junger Bursche von 19 Jahren, mag seinen Bruder für bedroht gehalten haben. Er kam hinzu, zog seinen rechten Holzschuh aus und verlegte mit diesem schweren, mit Eisen und Nägeln beschlagenen Instrument, dem Flint einen Schlag über den Kopf, erhielt aber im selben Augenblick einen Schlag mit einem Schlüssel auf den Kopf, so daß Blut floß. Flint hatte gleich nach erhaltenem Schläge eine Beule an der linken Seite des Kopfes aufzuweisen. Damit scheint der Streit abgethan gewesen zu sein, von neuen Zusammenstößen hat man nichts erfahren. Am zweitfolgenden Tage fand man auf einem wenig benutzten Fußpfade die Leiche des Handelsmannes Flint. Der erwähnte Pfad führt zu dem Hause des Bruders des Flint. Die Leiche zeigte bei der herrschenden starken Hitze bereits Spuren der Verwesung. Es fanden sich keine weiteren äußerlichen Verletzungen, als die erwähnte Beule an der linken Seite des Kopfes und einige Fingerwunden an der linken Hand, die vorher nicht bemerkt worden waren. Bei der Section constatirten die Aerzte, daß genau entsprechend der Stelle, wo äußerlich die Beule wahrnehmbar war, eine Schädel-Verletzung und ein Bluterguß ins Gehirn stattgefunden hatten, Momente, denen der Tod des Verletzten zuzuschreiben sei. Den Geschworenen wurden folgende Fragen vorgelegt: Ist der Angeklagte schuldig, am 24. Juli den Handelsmann Flint vorläufig körperlich mißhandelt zu haben, indem er ihn mit einem Holzschuh auf den Kopf schlug? Erste Nebenfrage: Ist die zu der in der Hauptfrage erwähnten Mißhandlung benutzte Waffe als ein gefährliches Instrument anzusehen? Zweite Nebenfrage: Ist in Folge der Mißhandlung der Tod des Verletzten eingetreten? Dritte Nebenfrage (nur zu beantworten im Falle der Bejahung der Hauptfrage, sowie der ersten und zweiten Nebenfrage): Sind mildernde Umstände vorhanden?

Der Oberstaatsanwalt wies mit wenigen Worten darauf hin, daß in Bezug auf die Hauptfrage ein volles Geständniß des Angeklagten vorliege, daß also diese Frage unbedingt zu bejahen sei. Auch die erste Nebenfrage, ob die benutzte Waffe (Holzschuh) ein gefährliches Instrument sei, werde den Geschworenen keine Schwierigkeiten bereiten, da es genüge, sich das Instrument nur anzusehen, um zu einer Bejahung dieser Frage kommen zu müssen. Ob der Tod in Folge der Mißhandlung eingetreten, könne nach den Gutachten der Aerzte eben so wenig zweifelhaft erscheinen. Der Tod sei in Folge Schädelbruchs eingetreten. Die Bruchstelle entspreche genau der Stelle, wo äußerlich die Beule bemerkbar war. Daß der Getödtete noch ein anderes Mencontre gehabt habe als mit dem Angeklagten, sei in keiner Weise bekundet, nicht einmal Vermuthungen seien darüber laut geworden. Die Wunden an den Fingern seien zwar früher nicht bemerkt worden, man könne dieselben aber sehr leicht übersehen haben, sehr wahrscheinlich sei es aber, daß sich der Getödtete im Falle durch einen spitzen Stein, wie solche am Wege lagen, die Finger-Verletzungen zugezogen habe. Jedenfalls sei die Frage, ob der Tod in Folge der Mißhandlung eingetreten sei, zu bejahen. Der Verteidiger hielt die Beweise, daß der Tod in Folge der Mißhandlung eingetreten sei, für nicht durchschlagend und beantragte Verneinung dieser Frage. Haupt-sächlich aber beschränkte sich der Verteidiger darauf, dem Angeklagten mildernde Umstände zu erwirken. Die Geschworenen bejahten die Hauptfrage, verneinten hingegen die erste und zweite Nebenfrage. Wir haben über den Ausgang bereits berichtet. Die That des Angeklagten qualifizierte sich nach diesem Spruch rechtlich nur noch als einfache Mißhandlung. Diese konnte der Gerichtshof nicht verfolgen, da kein Straf-Antrag vorlag. Das Verfahren mußte daher eingestellt werden.

Humoristisches.

Ein Problem. An die Redaktion des „Hamburger Korrespondenten“ hat sich ein wißbegieriger Leser mit der lakonischen Frage gewandt: „Was ist richtiger, mir oder mich?“

Auch eine Entschuldigung. Einem Abgeordneten wird vorgeworfen, daß er keine eigene politische Ueberzeugung besitze. „Was wollen Sie“, erwiderte der Volksbote gekränkt, „wenn ich keine eigene Meinung hätte, könnte ich sie denn so oft wechseln, wie ich es gethan habe?“

Zeitgemäß. „Herr Richter, wenn ich gewußt hätte, daß die Scheidung so viel Schwierigkeiten macht, hätte ich wirklich lieber nicht geheirathet.“

Viel verlangt. Schlachtermeister (beim Gelegenheitsdichter): „Also, Herr Dichter, ich wollte gern zur Hochzeit meiner ältesten Tochter ein recht hübsches Gedicht gemacht haben. Er heißt Otto und sie Amalie. Können Sie's nicht vielleicht so machen, daß die beiden Namen sich reimen?“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 29. October:
Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 25. October. 20. Abon.-Vorst.

Zum ersten Male:

Die Weisheit Salomo's.

Schauspiel in 5 Acten von P. Heysse.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 26. October 1887:

1. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige:
Anfang 4 1/2 Uhr:

Goldfische.

Lustspiel in 4 Acten von Franz von Schönthan und Gustav Kadelburg.
Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.

Donnerstag, den 27. October. 21. Abon.-Vorst.

Der Eukel.

Schauspiel in 1 Act nach dem Französischen von Hell. Hierauf: **Im Waggon.**
Zwischenpiel in 1 Act nach dem Französischen von Görner.

Zum Schluß: **Das Versprechen hinter'm Herd.**
Eine Scene aus den österreichischen Alpen mit National-gefangen in 2 Acten von A. Baumann.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

| vom 25. Okt. 1887. | | gekauft | verkauft |
|---|--|---------|----------|
| 4 1/2% | Deutsche Reichsanleihe | 106,80 | 107,35 |
| 3 1/2% | „ | 100,— | 100,55 |
| 3 1/2% | Oldenb. Consols (bis 30. April 4 1/2% Zins) | 99,25 | 100,25 |
| (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/4% höher) | | | |
| 4% | Oldenb. Communal-Anleihen | 103,— | 104,— |
| 4% | Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk. | 103,25 | — |
| 3 1/2% | do | 99,25 | 100,25 |
| 3 1/2% | Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (stündbar) | 101— | 102— |
| 4% | Flensburger Kreis-Anleihe | 101,75 | — |
| 4% | Landschaftliche Central-Pfandbriefe | 101,80 | 102,35 |
| 3 1/2% | do | 98,— | 98,15 |
| 3% | Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk. | 156,70 | 157,70 |
| 4% | Cutin-Libeler Pr.-u. Obligationen | 103— | 104— |
| 3 1/2% | Hamburger Staats-Anleihe | 99,— | — |
| 3 1/2% | Bremer do von 1887 | 98,70 | 99,25 |
| 3% | Baden-Baden. Stadt-Anleihe | 87,75 | 90,50 |
| 4% | Preussische consolidirte Anleihe | 106,60 | 107,15 |
| 3 1/2% | do | 100,30 | 100,85 |
| 5% | Italienische Rente Stücke von 10000 Fr. | 97,45 | 98,— |
| 5% | do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.) | 97,55 | 98,25 |
| 4% | Römische Stadtanleihe 4 Serie | 97,20 | 97,75 |
| 5% | Russische Anleihe von 1884 | — | — |
| 3 1/2% | Schwedische Staats-Anleihe von 1886 | 96,50 | 97,15 |
| 4% | Salzammergut-Prioritäten, garantirt | 100,50 | 101,05 |
| 4% | Rissabonner Stadtanleihe | 77,60 | 78,15 |
| 4% | Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank | 101,20 | 101,75 |
| 4% | do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank | 101,45 | 102— |
| 4% | Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb. | 101,70 | 102,25 |
| 3 1/2% | do. der Rhein Hypothet.-Bank | 95,65 | 96,40 |
| 5% | Borussia-Prioritäten | 100— | 101— |
| 5% | Bit selber Prioritäten | — | 100— |
| 4 1/2% | hypothetische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105 | 99— | — |
| Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien | | | |
| [Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1887.] | | 149,50 | 149,50 |
| Oldenburgische Landesbank-Actien. | | | |
| (40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.) | | | |
| Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheide) | | | |
| (4% Zins vom 1. Juli 1886.) | | | |
| Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nied.-Actien. | | | |
| (4% Zins v. 1. Januar 1887.) | | | |
| Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. | | | |
| Stück ohne Zinsen in Markt | | | |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk. | | 168,25 | 169,05 |
| " " London | | 20,325 | 20,425 |
| " " New-York für 1 Doll. | | 4,17 | 4,22 |
| Holländ. Banknoten für 10 Gld | | 16,80 | — |
| Discout der Deutschen Reichsbank 3 1/2% | | | |

Anzeigen.

Allerbeste ächte

Stearinlichte

in 9 verschiedenen Größen kosten bei mir Pfd. (Vollgewicht) 65 Pf.

J. Heinr. Hoyer.

Wurst per 1/2 Kilogr. 80, 100, 120, 140, 160 Pfg, **Frankfurt Würstel** Stück 10 Pf. **W. Stolle.**

Bekanntmachung.

Der Discout der „Deutschen Reichsbank“ ist seit dem 1. Mai d. J. auf 3% ermäßigt worden. Der Zinsfuß für täglich verfügbare Gelder beträgt seit geraumer Zeit an den großen Geldmärkten nur 1 bis 2 Prozent. Von den Geldern, welche uns in stets wachsenden Summen als Einlagen zur Verzinsung anvertraut werden, können wir nach Ausweis unserer Jahresberichte in sicherer und wirthschaftlicher Weise im e i g e n e n Lande nur einen Theil wieder anlegen. Die größere Hälfte sind wir gezwungen an deutschen Börsenplätzen unterzubringen. Das ist, da wir uns kurze Fristen und die Bestellung größter Sicherheiten ausbedingen müssen, seit längerer Zeit nur zu einem Zinssatze von durchschnittlich 2 bis 2½ Prozent möglich. Wir erhalten demnach für einen sehr bedeutenden Theil unserer Gelder einen geringeren Zins, als wir selbst bislang für Einlagen mit halbjähriger Kündigung vergüten.

Wir sehen uns daher, um wenigstens zunehmenden Einbußen vorzubeugen, genöthigt, für neue Einlagen den Zinsfuß zu ermäßigen, und vergüten wir demgemäß vom 1. November d. J. ab für neue Einlagen

auf halbjährige Kündigung: ½% unter dem jeweiligen Discout der Deutschen Reichsbank, mindestens aber 3%, höchstens 4%,

auf vierteljährige Kündigung: 2½%,

auf kurze Kündigung und auf Check=Conto 2½%.

Für die vor dem 1. November d. J. bei uns gemachten Einlagen bleiben die alten Bedingungen bestehen.

Oldenburg, den 25. October 1887.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Thorade. Bropping. Jaspers.

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer und schöner Auswahl
Blatt- und blühende Topf-Pflanzen
im Blumenladen, Staustraße, sowie in der Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze
und sonstige Arrangements von frischen Blumen werden in elegantester und geschmackvoller Ausführung zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Pflanzen-Decorationen
werden schnell und billig ausgeführt.
Auswärtige Aufträge werden unter Zusicherung streng reeller und prompter Bedienung erledigt.

Alleinige Niederlage
feiner **Wurst- u. Fleischwaaren**
von **A. Hefter**,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers, Berlin,
bei

F. Bernutz, Gaststraße 21.

Wiener Würstchen

von **A. Hefter**, Hofschlächter in Berlin.
Alleinverkauf bei **F. Bernutz**.

Ein Kaufmann

in den mittleren Jahren wünscht Engagement für irgendwelche passende Beschäftigung. Anerbietung, freundl. erbeten. Auskunft in der Exped. d. Bl.

Feinster

Tafelhonig.

W. Stolle.

Gustav Peters,

Langestraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.

Anfertigung
sämmlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher**, Gaststraße 7.

empfehlte sein Lager



selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaaren, als: Lehnstühle, Blumentische und Ständer, Kinderstühle, Wasch- und Reisekörbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wischtuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarirt; sowie alle nur möglichen Korbwaaren zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdecken (kein Wachstuch) von 10 Mark an.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlte Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfeimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre Littermaße, (Scheffel), Beesteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer Schlese, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.